Brun : le "déseteur" und seine Kunst

Autor(en): **Geneux, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **63 (1968)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-174058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

chen von St-Léonard gewonnen. Die schönen, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Chorstühle nehmen ihren ursprünglichen Platz wieder ein; die Tuffsäulen sind von der hässlichen Tünche befreit, unter der sie sich versteckten, und lassen ihren warmen Ton erneut zur Geltung gelangen. Eine der Nonnen, Grosstochter des Malers Olsommer, hat neue, nicht-figurative Scheiben angefertigt, welche das mit Geschmack wiederhergestellte Gotteshaus in ein sanftes Licht tauchen.

Doch bleibt noch viel zu tun übrig. Das mächtige Dach bleibt zu reparieren; die von der Zeit schwer mitgenommenen Fassaden sind zu erneuern. Dies verlangt weitere bedeutsame Mittel, zu den über 400 000 Franken hinzu, die bereits ausgegeben worden sind. Die Walliser Heimatschutzsektion hat fürs erste die bescheidene Summe von 5000 Franken beigesteuert. Gibt es unter den Lesern dieses Aufsatzes den unverhofften Spender eines kleinern oder grössern Scherfleins? Der Schreibende wagt nicht, es anzunehmen. Oder sollte er doch überrascht werden? . . .

Abbé Crettol,
Obmann des Walliser Heimatschutzes, Châteauneuf-Sitten (übers. E. Sch.)

Brun – le «déserteur» und seine Kunst

Im Verlag Fontainemore zu Paudex bei Lausanne ist ein Prachtwerk über jenen «Déserteur» erschienen, der, vermutlich aus Colmar im Elsass gebürtig, 1843 polizeilicher Verfolgung in Frankreich entging, schwarz über die Grenze ins Unterwallis gelangte und sich nach einigen Irrfahrten in Nendaz bei Sitten, zeitweilig auch in kleinen Nachbardörfern niederliess. Er starb 1871. Charles Frédéric Brun – so nannte er sich und hiess er auch möglicherweise – nahm im Wallis sein Metier als Kunstmaler wieder auf und schuf, in der Geborgenheit der Bergbauerngemeinde und auf Wunsch von ihren Bewohnern, die ihm dafür Unterkunft boten, eine Reihe von Bildnissen frommen Gehalts, deren Darstellungen und blütenumrankte Dekoration als Ausdruck naiver Kunst heute besonderes Interesse und Nachfrage finden.

Der mit zahlreichen hervorragenden Farbreproduktionen ausgestattete, von René Creux gestaltete Band konfrontiert die Arbeiten des «Déserteurs» mit einem qualitativ hochwertigen Text des französischen Schriftstellers Jean Giono, der sich freilich bescheiden der Wiedergabe der Votivtafeln und anderer malerischer Erzeugnisse des Künstlers unterzuordnen versteht. Und Bruns Werk spricht in der Tat für sich. Seine naiven Züge deuten auf die Anfänge künstlerischen Schaffens; die einfache, gleichsam kindliche Art des Schauens, die sich zu den ausgeklügelten Konstruktionen schwerer wiegender Malerei in Gegensatz stellt, packt einen in ihrer Originalität. Zugleich aber stützt sich dies Œuvre auf die Tradition. Aller Eigenschaften und Reize wahrer Volkskunst teilhaftig, von herrlicher primitiver Ausgewogenheit, souverän jegliche Komplizierung aus dem Feld schlagend, die geeignet sein könnte, es vom Rohzustand in vollendetere Formen zu bringen, es sozusagen vom Raupendasein in dasjenige des Schmetterlings überzuführen, offenbart es sich in einer Ursprünglichkeit und Frische, einem Zauber des Kolorits und einer Reinheit des Umrisses, die überraschen und ihren Eindruck nicht verfehlen.

Zwei Darstellungen aus dem Werk des «Déserteur»: die heilige Caecilia und Johannes der Täufer am Ufer des Toten Meeres. Mit der naiven Deutung der Figuren, der Landschaft, der Blumenzier beanspruchen diese Malereien einen ganz eigenen, hohen Rang.

Die Kunstforschung hat sich seit langem schon mit dem «Déserteur» und seinem abenteuerlichen Leben beschäftigt[1]. Was veranlasste ihn zu seinem Wandertrieb, der Askese, in der er seine Bilder fertigte? Ein Verbrechen, für das er Busse tun wollte und für das er mit seinen Heiligendarstellungen Gnade zu finden hoffte? Giono sucht die Frage abzuklären. Brun, so schliesst er, hatte an sich nichts zu fliehen. Sein scheuer Charakter, sein elendes Dasein, sein Vagabundieren aber machten ihn zum Freiwild der Polizei. Sein Verzicht auf ein normales Leben war naturbedingt; nur er brachte ihm Ruhe, Ausgleich. Seine Figuren schuf er viel weniger aus innerm Trieb denn in Ausübung eines Handwerks, auf Verlangen seiner Kundschaft. Dabei kam ihm der Ruf zu, über mysteriöse Kräfte zu verfügen, und Irrationales spiegelt sich auch deutlich in seiner Malerei. – In sehr freier, mit Leidenschaft formulierter Erzählung schildert Giono diese Eigenschaften, das Auf und Ab von Bruns Wandel, die Ängste und Nöte des Gestalters so friedlicher und heiterer Werke, die dessen Elend nicht im geringsten auch nur ahnen lassen. Disharmonie zwischen der geschliffenen Sprache und der unkomplizierten Aussage der Bilder? Mitnichten! Beide ergänzen sich; überdies gleicht die naive Kunst des «Déserteurs» in ihrer Unbeschwertheit dem schwimmenden Holz, das alle Fährnisse mit Sicherheit überwindet.

Paul Geneux (freie Übertragung E. Sch.)

[1] Folgende Veröffentlichungen über Brun seien erwähnt: von V. Tissot 1888 in «Suisse Inconnue»; von P. Michelet 1947 in «Terre Valaisanne»; von B. Luyet 1963 in «Bulletin paroissial de Nendaz»; von R. Wildhaber 1963 in «Schweizer Volkskunde»; von Frau Schüle 1964 in «Folklore suisse»; vor allem von D. Anet 1965 in «Annales Valaisannes».